

Bekleidet und vernünftig, und erschrecken.»

Niemand wird das Wagnis der Behauptung unternehmen, Dostojewski habe die Dämonen durch eine Kleinstadtjustiz austreiben lassen. Aber es ist schwer zu finden, wo der Glaube liegt und das erlösende Wort. Denn Stawogrin hängt am Schluß in einer Dachkammer und flammt nicht als helle Verkündung vom Oeta zum Himmel. Und doch muß aus diesem einsamen und erbärmlichen Tod die Erlösung kommen, die über diese Welt führt.

Es wurde zu Anfang davon gesprochen, wie Stawogrin aus dem Milieu emporwächst. In diesem Verhältnis zu seiner Umgebung muß auch seine Mission zu erkennen sein. Sie liegt wieder — wie bei Raskolnikow — in der Tangente zum Kreise — deren Auftreffen auf die Peripherie durch den Punkt gekennzeichnet wird, dem auf der Innenseite seine Gegenspieler entsprechen. Dostojewski hat für alle Typen der mythologischen Person nur eine Konstruktion — immanent definiert durch psychologisierende Analyse. Wo hier auf der Innenseite die Bjessy, die den Menschen nur immer tiefer in die Bindungen hineinziehen, stehen auf der anderen Seite die Engel die ihn zu seiner ewigen Bestimmung führen.

Die Politiker Werchowenski kämpften nicht einmal für einen Stand, weil sie selbst zu der Klasse gehören und immer gehören werden, gegen die sie jetzt revolutionieren. Sie haben kein Ziel, das einen Fortschritt zeigt. Sie sind ebenso dritter Stand wie die von ihnen bekämpften (was bereits Kaus zeigte). Stawogrin revolutioniert gar nicht. Er bleibt bei allen Debatten passiv. Und doch glaubt der einzig gläubige im ganzen Roman an ihn und seine Sendung, und nicht an Werchowenski. Dostojewski entschied sich nicht gegen die Revolution (— wie Moller-Brück zu erweisen trachtet.) Denn die Erscheinung des in diesem Zustand der Welt spielenden Kampfes ist zufällig, und aus der Notwendigkeit diktiert, überhaupt vorwärts zu kommen, der Notwendigkeit, daß der Mensch selbst für seinen Glauben und seine Zukunft eintreten muß. Aber um die endgültige Richtung zu wissen, in der er vorzudringen hat, dazu ist die große Persönlichkeit nötig, die über das Heute weisende Wege zeigt.

Und doch klingt in dieser Konfrontation Stawogrin — Werchowenski dieses irdische Motiv auf, das erhabenste, das es gibt: die Revolution, die Heiligung des Menschen. Dazu wären an und für sich die Dynamitarden, Konspirateure, die Fünf gar nicht nötig — eine private Abrechnung Dostojewskis mit den Petraschewzen, von denen er kam. Eine aktuelle An-

gelegenheit, die der kritische Dostojewski einschiebt, Kritik eines gescheiterten Versuchs, weil gerade im Hauptthema die Gelegenheit dazu geboten wird, und weil, in Beziehung auf die Hauptperson, der Hintergrund noch chaotischer, irdischer, noch krampfhaft deutlicher wird gegen diesen *homme enigmatique*, diesen vom Mond gefallenem, jeder Gewalt spottenden, der sich jeder Deutung im Rahmen des Geschehens verschließt. Hier wird die Frage nach der Erlösung akut, hier entwickelt sich der Heiland zu seiner Mission. Schatow — dem werden noch Anweisungen zum seligen Leben gegeben. Kirillow und er — das sind Experimente des Erwachenden, der fühlt, der Mensch sei ihm Lehm, aus dem er die Form kneten kann. Wenn es nämlich überhaupt möglich ist, diesen Menschen zu gestalten. Wenn es überhaupt eine Vorbereitung für die endliche Revolution gibt, eine irdische Theorie für die vollständige Umwandlung der Welt. Jede Theorie hypostasiert, konstruiert aus dem Gegebenen heraus. Und sie sei noch so vollendet, noch so sorgsam abgeleitet — als Wissenschaft versagt sie vor dem intuitierten Gebäude der Utopie: der aus dem Glauben an ein absolutes erwachsenen, nicht lokalisierbaren Welt. Christus war Utopist, und die Chiliasten hatten Recht. Denn das Reich Gottes kommt auf die Erde und liegt nicht im zeitlosen Himmel — freilich auch nicht auf dieser Erde, die die Bedingungen, die den heutigen Menschen ausmachen, noch nicht umgestoßen hat. Stawogrin, dieser Mondmensch, ist unter den Bedingungen der Gesellschaft ewig Fremdling, undeutbar. Er hat nicht einmal die Luft, die er zum Leben braucht, und der geseifte Strick beschleunigt nur den Erstickungsprozeß, der ihm sowieso bevorstand. Alle seine Handlungen sind irgendwie zwecklos, auch wenn sie gut erscheinen: was nützt es Marja Timowjewna, daß er ihre Ehre herstellt, ihren Lebensunterhalt sichert — er kann ihr nicht mehr geben als ihr Kartenspiel, den Spiegel und das Brötchen, diese fast allzubilligen Symbole menschlicher Bedürfnisse. Er kann sie nicht erlösen, nicht einmal der armen Hysterikerin Lisa helfen, die viel schlimmer leidet als Marja, nicht einmal Kirillow, kann auch Schatow nicht antworten, der seine Mission ahnt. Er geht von ihm, um nicht wieder zu kommen — und Schatow darf ihn nicht erschießen, trotzdem seine Forderung nach einer Rechtfertigung für die Petersburger Sünden nicht erfüllt wird. Nichts löst sich von allem, das ihn betrifft, und doch ist am Ende keiner, der es wagt, ihm irgendeine Schuld bei zu messen, was so leicht wäre, da er an allem irgendwie beteiligt war und so billig, da Pjotr. Stepanowitsch